

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Oberdeutsche Zeitung. 1841-1843 1841

310 (9.11.1841)

Die Oberdeutsche Zeitung erscheint täglich, und wird in Karlsruhe als Abendblatt ausgegeben. Der jährliche Abonnementspreis beträgt 6 fl., wovon bei dem Bezug nur 4 fl. von noch die Druckkosten zu zahlen kommen. Man abonnirt in Karlsruhe bei der Expedition des Blattes (O. Braunsche Buchhandlung), für auswärtig bei den betreffenden Postämtern.

Die großherzogliche Oberdeutsche Zeitungsexpedition in Karlsruhe hat die Hauptredaktion übernommen. Für Frankreich abonnirt man bei Herrn Alexander, Braungasse Nr. 29, in Straßburg. Inverant: aller Art werben aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Zeilzeile mit 3 fr. (bei dem zweiten und jedem folgenden Abdruck mit 2 fr.) berechnet.

Karlsruhe.

Dienstag, 9. November

1841.

Luxemburgische Zustände.

(Schreiben aus Luxemburg.)

Unter den gegenwärtigen Zeitumständen, welche so drückend und unglückselig auf diesem Lande lasten, und den Vaterlandsfreund mit gerechten Besorgnissen für die Zukunft erfüllen, während durch eine innigere Verbindung mit Deutschland eine neue Ära der Wohlfahrt zu erwarten stund, deren Bedeutung dieses Land bisher nur in beschränktem Sinne auffassen konnte, — in solchen trüben Zeitverhältnissen hat die Stimme der ungeschminkten Wahrheit heilige Pflichten zu erfüllen, die ihr gebieten, ohne Rückhalt und Schonung die Waage der Freundschaft von dem Anlig der Menschen herunterzureißen, welche das schärfere Auge als die wahren Feinde erkennt.

Was ich kürzlich in einem deutschen Blatte über die unglückselige Parteilichkeit in diesem Lande veröffentlichte, hat eine große Bewegung unter den Menschen hervorgerufen, deren armeliges Mäntelchen, unter welchem sie ihre Blasphemien gegen Deutschland bergen, ich auseinanderzuschlagen gewagt hatte. Bevor ich mich noch einmal zu diesen Abtrünnigen ihres großen Vaterlandes wende, will ich einige Worte von dem Manne sprechen, welcher, der Repräsentant der heller sehenden Bevölkerung des Großherzogthums, als mutiger und kühner Vertreter seines irreführten Volkes mit wahrer Hingebung für dasselbe kämpft.

Wilhelm Peskatore, wohl zu unterscheiden von Ferdinand Peskatore, mit dem er in der Allgemeinen Zeitung verwechselt wird, steht in den vierziger Jahren, und gehört zu den reichsten Grundbesitzern des Landes. Schon seit länger als zehn Jahren des Augenlichtes gänzlich beraubt, sieht er doch mehr, als die achtzehn Augen, welche man nach dem Haag berief, wie er Dies ziemlich klar bewiesen hat. Als die erste, ganz unerwartete Nachricht von der Nichtratifikation des Vertrags vom 8. August in Luxemburg einlief, und die französisch-belgische Partei, welche von jeher hier den Heerd ihrer Umtriebe hatte, nach allen Richtungen des Landes ihre Hebel in Bewegung setzte, um Dankadressen für eine Handlung zu erringen, die der Verständige und mit den wahren Interessen des Landes Vertraute sogleich als ein unberechenbares Unglück erkannte, war Wilhelm Peskatore der Erste, der ohne Furcht und Rückhalt einen Aufruf an Alle ergehen ließ, die sich um sein Banner zu sammeln wünschten, um den Machinationen Derer entgegenzuwirken, die sich an dem Heil ihres Vaterlandes so gößlich veründigten. Mit der kleinlichsten Geschäftigkeit wurden diese Männer in der Hauptstadt ihres Landes von ihren Mitbürgern, den Gegnern ihrer Ueberzeugung, empfangen. Es ging so weit, daß man ihnen in mehreren Wirthshäusern sogar das Gastrecht versagte, weshalb ein großer Theil noch spät des Abends im preussischen Kasino erschien, wo sie gastfreundlich aufgenommen wurden. So konnten sie auch nur dadurch Nachquartiere erlangen, daß jeder Meinungsgenosse so viele bei sich aufnahm, als die Verhältnisse eines Jeden erlaubten.

Es erfolgte nun die in mehreren Blättern veröffentlichte, mit 133 Unterschriften versehene Adresse, welche die durch die Verweigerung der Ratifikation des Vertrags vom 8. August gefährdeten Interessen des Landes auseinanderlegte, und dem Auslande bewiesen haben wird, daß es an gesundem Verstande im Groß-

herzogthum nicht fehlt. Dabei ist jedoch nicht zu übersehen, daß diese Adresse die Folge eines vorangegangenen Auftrages gleicher Tendenz war, dem das Journal de Luxembourg die Aufnahme verweigerte, da er, nur von Wilhelm Peskatore unterschrieben, keinen offiziellen Charakter hatte, der aber dennoch dem Publikum nicht vorenthalten blieb, indem Peskatore ihn in hunderten von Exemplaren auf seine Kosten drucken ließ.

Mit Hintansetzung der eigenen Geschäfte richtete er fortan seine ganze Thätigkeit auf den Einen Gegenstand, nämlich ein Prinzip zu vertheidigen, dessen Verunglimpfung und Verleumdung, wie er, auf das Innigste vertraut mit den Bedürfnissen des Großherzogthums, wohl fühlte und einsah, sein Land mit den größten Gefahren für die Zukunft bedrohte. So ist fast kein Artikel gegen den Anschluß erschienen, den er nicht auf der Stelle beantwortet und gründlich widerlegt hätte. Der bessere Theil der Bewohner von Schternach, die von Grevenmacher, die Moselbewohner u. A., Alles, was den fremden Einflüsterungen nicht Gehör gab, nahm seine Zeitung in Anspruch. Im Journal de la Haye vom 15. Oktober tauchte ein Korrespondent auf, der seine Ansprüche mit einem Schein von Autorität umgab, die jedoch um so lächerlicher erscheinen mußte, als auch hier wieder, wie in jeder Manifestation, die sich gegen den Anschluß geltend machte, wahrhaft kindische Ansichten über Staatswirtschaft und Staatenverband niedergelegt waren. Hr. Peskatore entwarf sogleich eine Erwiderung, die im Journal de Luxembourg bereits vor mehreren Tagen erschien, und von der noch ein besonderer Abdruck veranstaltet wird, um sie weiter bekannt werden zu lassen. Der Gegner wird darin dermaßen abgeführt, daß er mit seinen politischen und kommerziellen Ideen wohl nie wieder aus Tageslicht treten wird.

Dieser Korrespondent ist übrigens ein treuer Ausdruck seiner Partei, so daß man nur ihn zu hören braucht, um das Geschrei aller seiner Anhänger zu vernehmen. Auch er gibt seine Abneigung gegen Preußen zu erkennen, indem er diesem Staate eigennützige Absichten in einer Sache unterschiebt, wo es entschieden ist, daß deren Realisirung den benachbarten Gegenden seines Landes in materieller Beziehung nur zum Nachtheil dient. Allein Preußen kann es jetzt unmöglich gleichgültig sehn, einen einmal abgeschlossenen Vertrag auf diese Art behandelt zu sehen. Was man nach einer zweijährigen Verathung endlich für gut erkannt hat, kann man in wenigen Wochen auf das Urtheil einiger Advokaten nicht für schlecht erklären. Darum hat Preußen mit Eile und Recht seine Beamten auf ausdrücklichen Befehl des Königs, dem es nicht bekannt war, daß diese zur Ausführung bereits in Luxemburg eingetroffen waren, sogleich wieder hergeschickt, und sie wurden von den Vertheidigern der guten Sache mit Freuden begrüßt. Preußen wird sich von Holland nicht kompromittiren lassen.

Die Stimmung der vaterländisch Gesinnten gab sich dabei in charakteristischen Zügen zu erkennen. Als der Geheimrath Helmenstag von Luxemburg wieder abreiste, wurde er von einem angesehenen Bürger feierlich am Thore angedet. „Mit tiefem Schmerz“, sprach dieser, „sehen wir Sie wieder scheiden, denn mit Ihnen zieht zugleich das Glück und die Wohlfahrt unseres Landes von dannen. Allein nicht nur als Beamten eines großen Königs verlieren wir Sie ungern, eines Königs, der unseres kleinen Ländchens in voll-

thümlicher Liebe gedachte; auch als humaner und liebenswürdiger Mensch haben Sie unsere allgemeine Achtung gewonnen.“ Dem schlossen sich noch einige Bemerkungen an, die ich übergehen muß. Nicht weniger charakteristisch ist es, daß, als die Beamten in Luxemburg wieder erschienen, was natürlich eine große Sensation unter beiden Parteien erregte, ein Oberkontrolleur auf offener Straße von einem ihm fremden Menschen, einem Gerber, umarmt und geküßt wurde, der, ohne ein Wort zu wechseln, dann wieder freudig weiter eilte.

Die Gegner des Vereins bestehen hauptsächlich aus Advokaten, den meisten Kleinhändlern, einigen Kaufleuten, und denjenigen Handwebern, die Das nachsprechen, was man ihnen vorsagt. Die beiden Haupt-Industriezweige des Landes, Gerberei und Hüttenwesen, sind fast durchgängig für den Verein. In der luxemburger Handelskammer sind dieselben nicht so vertreten, wie es billig wäre, denn die zahlreichen Schmiedegewerke z. B. haben nur eine Stimme, gleich dem Inhaber einer unbedeutenden Spinnfabrik. Jene sind natürlich sämtlich für, dieser gegen den Verein.

Die Advokaten befürchten, daß der alte Schlenkrian ihres Verfahrens in Prozessen nicht mehr Stich halten würde, und einen andern Weg einzuschlagen, dazu fehlen ihnen die Kenntnisse. Die „Moral“ seiner Landsleute wollte mir einer derselben einst dadurch beweisen, daß er anführte, das Gericht habe selten Todesurtheile zu fällen. Nun ist aber längst anerkannt, wie oft dies gerade nur ein Vorwurf für das Gerichtsverfahren selbst ist. Denn wenn, um nur zwei Beispiele anzuführen, vor einigen Jahren in Nemich am hellen Tage eine Frau gleichsam geviertheilt und in Altrier voriges Jahr ein Mann mit den grausamsten Verwundungen ermordet gefunden wurde, ohne daß man die Mörder auf gesetzlichem Wege auszumitteln vermochte, was besonders in Nemich durchaus nicht unmöglich war, so spricht Dies weder der Moral auf der einen Seite, noch dem Gerichtsgange auf der andern zu Gunsten.

In die zweite Klasse der Gegner zähle ich die kleineren Handelsleute und Nothhändler. Diese leben meist vom Schmuggelhandel; mit einem Anschluß an den Zollverein steht daher ihre Existenz auf dem Spiel. Es ist unglaublich, welches Unwesen in dieser Beziehung im Lande geherrscht hat. Ganze Schaaren von Schmugglern erschienen in Luxemburg, und entledigten sich schamlos und ungestraft ihrer Bürde, die vorzugsweise aus Zucker bestand. Diese Menschen üben natürlich einen großen Einfluß auf die unteren und Mittelklassen aus, den sie auch gegenwärtig, wo sie zu einem redlichen Erwerb genöthigt zu werden befürchten, aufs eifrigste zu benützen suchen. Die kleineren Handelsleute stehen mittelbar oder unmittelbar mit den Schmugglern in Verbindung. Ihre Geschäftsführung besteht darin, daß sie sich die Waaren vor die Thüre fahren lassen, und dieselben gegen Kredit oder baares Geld in Empfang nehmen. Viele von diesen können nicht einmal ihren Namen schreiben. Ihr Kredit würde durch den Anschluß auf dem bisherigen Wege scheitern, und der Mangel ihrer Schulbildung ihnen sehr empfindlich werden, da sie, einer schriftlichen Korrespondenz nicht gewachsen, zu Gehilfen ihre Zuflucht nehmen müßten, die es verständen, außer dem Syruplöffel auch die Feder zu führen, wobei sie die Kosten und das Aufgeben des Langgewohnten scheuen.

Was die wenigen größeren Kaufleute betrifft, welche gegen den Anschluß sind, so sind dabei spezielle Verhältnisse im Spiel, welche hier nicht erörtert werden können, denen aber ebenfalls ein Interesse des Schmuggels nicht fremd seyn soll.

Endlich die Landleute. Ich habe mich über die Elemente ihres geistigen und physischen Wesens bereits anderwärts ausgesprochen. Der Landmann des Großherzogthums ist kräftig von Natur, gemüthlich, aufrichtig, und arbeitsam, aber ohne Schulbildung, obgleich er, was auffallend ist, im Allgemeinen ein besseres Deutsch spricht, als der luxemburgische Städter. Unter Hassensflug ist für Verbesserung des Schulwesens zwar viel geschehen; allein es war ge-

gen Deutschland zu sehr zurück, als daß sich die Früchte der Bemühungen dieses Mannes so bald hätten bemerkbar machen sollen, und wenn man nach seiner Abankung die deutsche Bezeichnung an den Schulhäusern wieder übertünchte, und dafür Ecoles d'application und andern den Dorfbewohnern unverständlichen Unfluth an die Stelle setzte, so möchte daraus auch gerade kein Schluß auf ein weiteres Fortschreiten zu entnehmen seyn.

Was geben nun die Bauern, die sich gegen den Anschluß äußern, für Motive an? Ich will auch hier ein Beispiel aus dem Leben reden lassen, damit man nicht glaube, daß ich ein Misfomment führe, ohne mich auf Thatsachen zu stützen, von denen ich übrigens noch viele anführen könnte, wollte ich weniger schonend zu Werke gehen. Als die Adressen für und wider in vollem Gange waren, wobei die Erbitterung auf beiden Seiten nicht selten in Handgreiflichkeiten ausartete, kamen die Kunden eines luxemburger Gerbers, in dessen Interesse es eigentlich gelegen hätte, für den Anschluß zu stimmen, an jedem Markttage mit der Drohung zu ihm, daß sie Nichts mehr von ihm nehmen würden, wenn er die Adresse für unterschriebe. Denn, sagten sie, er werde doch wissen, daß man sie preussisch machen wolle, daß sie dann Alle dienen, in die Landwehr eintreten, und zeitweilig Soldaten bleiben müßten. Diese Menschen gaben nur wieder, was man ihnen vorgeredet hatte; denn es ist erwiesen, daß die Adressen diesen Leuten gar nicht vorgelesen wurden, sondern daß man sie nur fragte, ob sie „preussisch werden“ wollten, was auf die angegebene Art erläutert wurde. Eben so fragte der Geistliche eines Dorfes, in welchem einer der begütesten Industriellen eine Wohnung hat, diesen mit bekümmelter Miene, ob es denn wahr sey, daß er für den Zollverein unterschrieben habe, und als der Gefragte nun antwortete: „Ja, Herr Pfarrer, und aus innigster Ueberzeugung; möchte Gott zum Segen des Landes unsern König auf den besseren Weg zurückführen!“ so brach Jener in eine förmliche Jeremiade aus, wie er an ihnen so treulos handeln könne, sie „preussisch machen“ zu helfen, und dergleichen mehr. Ähnliche Beispiele wurden mir noch viele mitgetheilt, und mehrere habe ich selbst erlebt.

Endlich ist noch der Umstand nicht zu übersehen, daß es fast keine Stadt in Belgien gibt, wo sich nicht ein aus dem Großherzogthum gebürtiger Beamter befände. Besonders hat das luxemburger Aienäum viele Schulmänner nach Belgien geliefert. Diese sind dem gleichfalls darauf bedacht, ihre Landsleute aufzuregen und sie mit Besorgnissen zu ängstigen, welche der Denkende und Einsichtsvolle für die Hirngespinnste des Wahnsinns erklären würde, die jedoch Eingang finden bei Leuten, denen die Gestaltungen der Gegenwart außerhalb ihres engen Bezirks eine unbekannte Welt sind.

Deutschland.

Aus Preußen, 2. Nov. In einem vom Justizminister Müller an den König erstatteten Generalbericht über die preussische Justizverwaltung trägt derselbe auf Einführung des mündlichen Verfahrens im Kriminalprozeß und auf Errichtung eines öffentlichen Ministeriums (Staatsanwaltschaft) an. (L. A. B.)

o Berlin, 4. Nov. Falls der König nicht der am 7. d. M. zu Strelitz stattfindenden 25jährigen Jubelfeier des Großherzogs von Mecklenburg-Strelitz beiwohnen wird, tritt derselbe, wie man jetzt erfährt, am 8. oder 9. die beabsichtigte Reise nach München an, wo Sr. Maj. dann das Geburtsfest der königlichen Gemahlin still feiern wird. Den 18. werden der König und die Königin in unserer Hauptstadt wieder eintreffen. — Gestern Morgen war unser königlicher Hof zu einem großen Jagdfeiern auf dem Schloß Grunewald versammelt, wozu 130 Gäste eingeladen waren. Die Prinzen und übrigen Theilnehmer erschienen alle in Waldmanns-Tracht. — Der Ober-Präsidentialrath der Regierung der Provinz Sachsen, Hr. Costenoble, ist jetzt hier in das Hausministerium getreten und dürfte später, wie man versichert, die Stelle eines Geheimen Rabinettstaths erhalten. — Uebermorgen wird die grie-

Hilfliche Tragödie „Antigone“ von Sophokles (nach der Uebersetzung von Donner) zum zweiten Male vor unserm König und einer dazu eingeladenen gelehrten Zuhörerschaft im neuen Pallast zu Potsdam aufgeführt werden. In Betreff der Darstellung von Seiten unserer königl. Schauspieler läuft hier schon das Wigwort rund: „Antik, o, ne!“ (antik, o, nein!) — Die Kurse aller fremden Fonds waren auf der hiesigen Börse in den letzten Tagen sehr fest, der Umsatz jedoch sehr beschränkt. Magdeburger und anhaltische Eisenbahn-Aktien wurden mehrere zu bessern Kursen umgelegt.

zu Berlin, 4. Nov. Dem Polizeirath Duncker ist die Stelle eines Polizeidirektors der hiesigen Eisenbahnen übertragen worden, da derselbe bekanntlich bei unserer Regierung das Gesuch eingereicht hatte, ihm einen andern Wirkungskreis, als den bisherigen, der allerdings mit großen Unannehmlichkeiten verbunden war, anzuweisen. Mit Anfang des künftigen Monats wird derselbe seinen neuen Wirkungskreis antreten, und für die auf den Eisenbahnen Reisenden Legitimationskarten ausfertigen, welche letztern an die Stelle der Pässe treten sollen, um den schnellen Verkehr auf den Eisenbahnen nicht zu hemmen. Ueberhaupt hat unsere Regierung ihr Augenmerk auf eine Verbesserung des Pafwesens in Bezug auf die unserm Staate angehörigen Reisenden im Innern des Landes gerichtet. Derselbe hat bereits Regierungsbeamte beauftragt, Bericht darüber zu erstatten, ob das Pafwesen im Innern des Landes ohne Gefährdung der öffentlichen Sicherheit bedeutend erleichtert werden könne. Im Fall Etwas ausfindig gemacht werden könnte, was den Handel und Wandel weniger behelligt, und zugleich in Bezug auf die öffentliche Sicherheit vollkommene Bürgschaft gewährt, ist unsere Regierung, der das Ausblühen unserer Industrie so sehr am Herzen liegt, nicht abgeneigt, in Betreff des Pafwesens große Veränderungen eintreten zu lassen, um den freien Verkehr immer mehr zur Wohlfahrt des Landes zu fördern. — Allgemein freut man sich in unserer Handelswelt, in fast allen Maßnahmen unserer Regierung deutlich zu erkennen, daß dieselbe sich von dem Grundsatze leiten läßt, daß eine blühende Industrie die Grundlage des Glückes und der Wohlfahrt eines Landes sey. In dieser Hinsicht leuchtet Preußen den andern deutschen Staaten als nachahmungswürdiges, schönes Muster voran. Ohne innern Wohlstand und Reichthum ist keine große und mächtige Nation zu denken.

Aus Westphalen, 3. Nov. Der Graf Klemens von Westphalen, welcher bekanntlich in Folge der allerhöchsten Kabinettsorder vom 1. April d. J. aus den preussischen Staaten ausgewandert ist, und gegenwärtig das Schloß Erbach im Rheingau bewohnt, wird in kurzem in seine Heimath wieder zurückkehren. Das Land, welches die Gründe, die den Grafen zur Auswanderung bestimmten, vollkommen würdigt, wird es dem König Dank wissen, daß er, den Werth biederer Offenheit anerkennend, durch ein huldvolles Schreiben die Rückkehr eines Edlen veranlaßt, welcher nicht allein durch Geburt und Vermögen, sondern noch mehr durch Geist und Gesinnung an die Spitze seiner Landsleute gestellt ist. (Frank. Kur.)

Vom Main, 3. Nov. Das „Kölner Organ für Handel und Gewerbe“ greift unsern Artikel in Betreff eines Handelsvertrags zwischen den Zollvereins-Staaten und Nordamerika (vgl. Oberd. B. Nr. 294) an. Es sagt unter Andern: „Wenn wir Reis aus Holland, und Baumwolle vorzugsweise aus England beziehen, so geschieht Dies, weil es unter den bestehenden Verhältnissen in der Regel so am vortheilhaftesten für uns ist, und das wird immer die Richtschnur für den Handel seyn; von Zwang ist dabei nicht die Rede.“ Der Zwang ist freilich kein physischer, sondern ein moralischer, herbeigeführt durch eine Reihe von Verhältnissen, an denen Deutschland seinen Theil der Schuld trägt; diese aber werden und müssen aufhören, unser Hauptstreben muß dahin gehen, uns von Holland und England so viel als möglich unabhängig zu machen. Durch einen billigen Vertrag mit den Vereinigten Staaten von Nordamerika werden wir diesem Ziele näher rücken. Der Einfuhrzoll, den die Amerikaner auf fremde Waaren gesetzt, wird Holland und England veranlassen, die Zölle auf die Einfuhr amerikanischer Produkte ebenfalls zu erhöhen. Letzteres hat mit dem Reis bereits den Anfang gemacht. Wir werden dann direkt von Amerika billiger kaufen, und überdies für unsere Produkte und Manufakturwaaren einen vortheilhaften Markt gewinnen, und die „Regel“ wird, so hoffen wir, zur

Ausnahme werden. Die Hauptsache bleibt immer der Anschluß der Hansestädte an den deutschen Verein, die Errichtung einer deutschen Marine, und Befreiung der deutschen Seehäfen von allen unnötigen Placereien und Formalitäten. Ein Handelsvertrag mit den Vereinigten Staaten wird übrigens wegen der für die Hansestädte daraus springenden Vortheile und Nachtheile diese gewiß auch geneigter machen, dem Zollverein beizutreten. Daß wir übrigens unsern Taback nicht allein von Bremen beziehen, daß Holland die Ausfuhr aller Kolonialwaaren nach Deutschland in den letzten Jahren beträchtlich vermehrte, weiß das Organ so gut, als wir. Auch könnte es wenigstens wissen, daß die Häute aus Buenos-Ayres bei weitem zum größten Theil aus nordamerikanischen Häfen auf die europäischen Märkte gebracht werden. Die Vereinigten Staaten erhalten dieselben von Buenos-Ayres im Tausch für die großen Quantitäten Mehl, die sie jährlich dahin ausführen. Ganz auf dieselbe Weise wird der Handel mit brasilianischem Kaffee durch sie vermittelt. Im Jahr 1834, von dem uns eine Uebersicht vorliegt, betrug die Einfuhr an Häuten in den nordamerikanischen Häfen allein 7 Millionen Gulden. Diese gingen größtentheils wieder nach Europa, namentlich nach Belgien und Deutschland. — Dasselbe Blatt enthält einen Angriff auf die Allgemeine Zeitung wegen einer Stelle, worin die Rede davon ist, daß Frankreich gerne seinen in ungeheuern Vorräthen in seinen Seeplätzen aufgehäuften Kolonialzucker durch Hollands Vermittlung und aufhängen möchte. Die Sache ist so unnatürlich nicht, da Holland in der neuesten Zeit bei weitem mehr Zucker absetzt, als seine Kolonien bis jetzt erzeugen. In Frankreich hegte man wenigstens die Hoffnung, durch den holländischen Handelsvertrag einen Theil dieses überflüssigen Produkts los zu werden. Wenn der Hr. Verf. des Artikels im „Organ“ seiner Zeit die französischen Blätter fleißig gelesen hätte, so hätte er Andeutungen genug darüber finden können. Auch ist es Thatsache, daß man in Frankreich darüber unzufrieden ist, daß sich jene Hoffnungen nicht verwirklichen. (Frank. M.)

† Hamburg, 5. Nov. Im südlichen Norwegen hat bereits der Winter begonnen: der Frost ist so stark, daß man fürchtet, den größten Theil der diesjährigen Kartoffelarme einzubüßen.

Schweiz.

Von der Aar, 1. Nov. Die Tagsatzungs-Poste wird bald abgesehen seyn. Schwerlich wird das Recht eine vollständige legale Majorität erhalten; das Unrecht wird sich einer solchen noch weniger zu freuen haben, woraus es aber doch den Gewinn zieht, einzuweilen nach vollen Gelüsten ungehindert fortzuhandeln zu können. Der Große Rath von Aargau hat zwar neuerdings sich erklärt, von seinem frühern Beschlusse nicht einen Zoll breit zu weichen, und über die drei Frauenklöster hinaus zu keinen weiteren Konzessionen sich zu verstehen. Allein der Schweizerbote, der als Organ der herrschenden Faktion betrachtet werden kann, fängt schon an, zu bemerken: wenn zuletzt das Frauenkloster Hermetschwyl der einzige Stein des Anstoßes bleiben sollte, so wäre es doch räthlich, dem Frieden zuliebe auch hiezu noch, wie schmerzlich es selbst siele, sich zu verstehen. Nach aargauischer Kunstsprache nennt man Das: „Opfer bringen.“ Man darf doch Freund Muralt, der für den Raub von 5 Millionen das schöne Wort „Transaktion“ erfunden hat, lumpiger 500,000 Franken wegen nicht vor den Kopf stoßen, auf Gefahr hin, daß er den mort au dent nähme und par depot auf die Straße der Gerechtigkeit galoppirte, wo er in ein willfremdes Land läme, ohne Weg und Steg zu kennen. — Es ist Seltfamliches da und dort vor sich gegangen. Ohne (vielleicht wider) seine Instruktion ist der französische Gesandte Mortier zu Anfang vorigen Monats in den Kantonen herumgeriselt, und hat bei Magistraten und Tagsatzungs-Gesandten den Muralistischen Antrag zu empfehlen sich bestrebt. Wir könnten den Kanton nennen, in welchem beide Gesandten diesem Antrag sogleich die Thüren gewiesen haben. Jedenfalls hatte der Hr. Gesandte keiner brillanten Geschäfte sich zu rühmen. In den Kantonen mit schlechter Gesinnung war sein Erscheinen höchst überflüssig; in den Kantonen von guter Gesinnung konnte er Nichts schaffen; unter den zweifelhaften ist zu St. Gallen für das Recht ein glänzender Sieg erfochten worden; in einem andern war dieser der Willkühr und dem Unrecht gesichert, ohne daß sich der Hr. Gesandte hätte bemühen müssen. Oder war der Antrag, eine Gesandtschaft ohne Instruktion, eine Art Hollundermännchen, an die Tagsatzung zu schicken, Folge seines Erscheinens? Eine Gesandtschaft

ohne Instruktion hätte die sensibelste Windfahne abgegeben, und wofür eifrig Stimmen sich erklärt hätten, hiesfür durch Beitritt die legale Majorität bilden können. Ein glänzendes Verfahren, welches von daher schon zweimal zu Gunsten der Ungerechtigkeit befolgt worden ist. — Der Kanton Tessin scheint Nargau in Gewaltthaten gegen die Klöster noch überbieten zu wollen. Seit Jahrhunderten steht auf der Spitze des Gotthards eine Pilgerherberge, in welche der große Karl Borronei eine Pfründe stiftete. Im Jahr 1682 setzte der Erzbischoff Friedrich Visconti, mit Einwilligung von Uri, als damaligem Landesherren, Kapuziner dahin, welche die Pflicht hatten, jeden Reisenden auf dieser unwirthlichen Höhe vierundzwanzig Stunden, oder bis der Berg ohne Gefahr zu passiren wäre, unentgeltlich zu versorgen. Eine der Heldenthaten der Glück und Freiheit bringenden Franzosen im Jahr 1799 war das Verbrennen dieses Hospizes, dessen Ruinen jetzt noch zu sehen sind. Bald hernach regte sich in den Anwohnern des Berges das lebhafteste Verlangen, das Hospiz herzustellen und den Kapuzinern wieder übergeben zu sehen. Aber lange Jahre blieb es bei dem Verlangen, indem Niemand Hand ans Werk legen, und die Gemeinde Scirolo und der Kanton Tessin den Bau eines neuen Hospizes sich gegenseitig zuspielen wollten. Endlich verständigte man sich; es wurde wieder eine kleine Pilgerherberge mit kleiner Kapelle erbaut, und dieselbe, wie vormalig, Kapuzinern übergeben. Ihr wohlthätiges Wirken auf dieser Höhe wurde bald anerkannt, und die meisten Kantonsregierungen gestatteten ihnen gerne, jährlich Almosen zu dem schönen Zwecke sammeln zu dürfen. So lebten zwei Kapuziner, sammt einem Bruder, friedlich und dem schönen Verufe der Menschenliebe sich widmend, auf dieser von aller Vegetation entblößten Höhe. Plötzlich erschienen nun, vor etwa vierzehn Tagen, bewaffnete Schergen der tessinischen Mächtigen auf dem St. Gotthard, und trieben die armen Väter Kapuziner aus ihrer dürftigen Wohnung heraus, so daß nun dieselbe verlassen steht, und der matte Wanderer vergeblich an der sonst gastfreundlichen Pforte klopfte. Das geschieht im „Lande der Freiheit“, Das in einer Zeit, in welcher jeder Schutznecht auf der Herberge Haranguen über Humanität von sich gibt.

Belgien.

△ Brüssel, 4. Nov. Die Verhaftungen dauern fort, und auch Frauen kommen in den „Rot“, wie die Flamänder sich ausdrücken. Einzelne von diesen scheinen sehr resolute Naturen zu seyn, wie die Frau Vandermissen. Als Mad. Parent zur Haft gebracht wurde, fragte sie: ob Leopold sich vor Frauen fürchte? Die Behauptungen der hiesigen Blätter, daß sämtliche Verschwornen arme Schlucker seyen, ist ungegründet. Vandermeer soll ein Vermögen von wenigstens einer Million besitzen, und bezog außerdem als General 12.000 Franken jährlich. Vandermissen und Lecharlier sind keineswegs dürftig, und Varys bezog einen Gehalt von 8000 Franken. — Das Projekt einer Zollvereinigung mit Frankreich taucht von neuem wieder auf, obwohl die letzten Bemühungen, eine solche zu bringen, durchaus fehlschlagen. Die Französischgestimmten hören nicht auf, eine solche Vereinigung als ein Heilmittel gegen alle Leiden anzupreisen. — Die Buchdrucker-Deputation ist vom König kalt empfangen worden. Vorläufig, sagte Leopold, seyen die Unterhandlungen mit Frankreich noch nicht so weit vorgeschritten, daß die belgischen Drucker etwas zu befürchten hätten. Was des Königs Rath in Betreff des Nachdrucks englischer und deutscher Bücher betrifft, für welche Nordamerika Absatz darbietet, so können wir unmöglich annehmen, daß ein deutscher Fürst, einst Gemahl der Erbprinzessin und jetzt Oheim der Königin von England, etwas der Art gesagt habe, oder wenn er sich wirklich so ausdrückte, wie die Blätter melden, so hat er wohl nur diejenigen Werke gemeint, welche längst öffentliches und gemeinsames Eigenthum aller Völker sind, — nämlich die ältern deutschen und englischen Schriftsteller.

Spanien.

Während die südlichen Provinzen von den letzten Ereignissen beinahe völlig unberührt geblieben sind, dauert die Aufregung in Madrid fort. Es haben sich in dieser Hauptstadt neue Klubs gebildet, welche in jedem Stadtviertel einen Wachsamkeitsauschuß niederzusetzen wollen. In Katalonien herrscht ein durchaus revolutionärer Zustand. Von der Zitadelle in Barcellona waren am 29. Oktober schon die Mauern theilweise abgetragen worden.

Die Behörden hatten darauf Kommissäre an Espartero abgeschickt, um dem Regenten von Allem, was geschehen und noch beabsichtigt werde, Kunde zu geben. Plötzlich verbreitete sich das Gerücht, diese Kommissäre seyen unterwegs ermordet worden; die Erbitterung in Barcelona war allgemein, und die Volksmassen schwuren laut, sämtliche als verdächtig eingezogene Individuen zu ermorden, wenn sich jenes Gerücht bestätigte. Nun waren freilich jene Kommissäre nicht getödtet, sondern nur gefangen genommen worden; nichtsdestoweniger wollte der Pöbel sein Opfer haben, und brachte drei Gefangene ums Leben. — Eine ähnliche Mordthat ereignete sich zu Palma auf Majorca. Der General Rymenich, welcher sich dort seit den letzten unruhigen Vorfällen in Valencia aufhielt, wurde von einem Haufen blutgierigen Gefindels in seinem Hause überfallen, auf die Gassen geschleift, und erdolcht; um das Maß der Grausamkeit voll zu machen, zerschmetterten die Mörder seinen Schädel auf den Pflastersteinen! — Auch die Stadt Vic in Katalonien hat eine Wachsamkeitsjunta eingesetzt. Der erste Schritt derselben war eine Verurtheilung des bisherigen Alcalden zu 50 Pfaster Strafe, weil er den Konstitutionsstein nicht aufgerichtet, wohl aber gestattet habe, daß einige Einwohner gegen das jetzt in Spanien herrschende „liberale“ System Anfechtungen zu machen sich erlaubten! Auch verbannte diese hochweife Behörde den Don Miguel Fabregas und den Kanonikus Parrel aus der Stadt, „weil diese Männer zu viel Einfluß, aber zu wenig Patriotismus hatten!“ So begreift man in Katalonien die „Freiheit“. — Der Generalkapitän der baskischen Provinzen hat den beim letzten Aufstande theilhaftigen Bewohnern Bilbao's eine Strafe von sechs Millionen Realen auferlegt; die Summe soll binnen vierzehn Tagen herbeigeschafft werden.

Großbritannien.

London, 3. Nov. Der „Alderman“ Daniel O'Connell ist am letzten Montage zum Lord Mayor von Dublin erwählt worden; — seit etwa 150 Jahren der erste Katholik, welcher diese höchste städtische Würde bekleidet. So war er auch bekanntlich der erste seiner Glaubensgenossen, der in Folge jener denkwürdigen Wahl in der Grafschaft Clare wieder einen Sitz im Parlamente errang. O'Connell erklärte, daß er sein neues Amt in vorhöflichem Geiste führen, und gegen alle Parteien die pflichtmäßige Unparteilichkeit beobachten werde. Vor allen Dingen gedenke er aber die geheimen Verhöre abzuschaffen; künftig solle jede gerichtliche Prozedur im Dubliner Mansion-House öffentlich seyn. Nachdem er unter lautem Beifalle der Aelterleute seine Rede geschlossen hatte, wurde ihm die Amtskleidung überreicht, in welcher sich der alte Dan, das fleischgewordene Irland, sehr stattlich ausnahm. — Aus den Trümmern des niedergebrannten Tower steigt noch immer dichter Qualm empor, indessen hat man keinen neuen Ausbruch mehr zu befürchten. Die Kapelle, das mit Blei belegte Dach ausgenommen, ist durchaus unverseht geblieben, so daß der Gottesdienst in derselben nicht unterbrochen wird. Der Werth der sämtlich geretteten Juwelen und Reichthümern wird auf mindestens eine Million Pfund Sterling veranschlagt. Die Behörden haben der Londoner Presse einen Beweis ihrer Achtung und Aufmerksamkeit gegeben. Um Diebstahlsfälle abzuhalten, ist Jedem ohne Ausnahme, der nicht amtlich im Tower beschäftigt ist, der Eintritt verboten, und nur für die Berichterstatter der Londoner Blätter eine Ausnahme gemacht worden. — Die beim Teehandel betheiligten Häuser der City sind mit den neuesten Nachrichten aus China einigermaßen zufrieden, weil die kaiserlichen Kommissäre im Namen des Beherrschers der Mitte eine Proklamation erlassen, und in derselben angezeigt haben, daß der Hafen von Canton den Engländern wieder geöffnet werden solle. Doch befürchtet Pottinger, daß dabei irgend eine Nebenabsicht im Hintergrunde liege. Obnehin ist gleichzeitig eine andere Proklamation Sr. himmlischen Majestät bekannt geworden, in welcher die Siege, welche von Seiten der Chinesen über die Engländer erfochten seyen, hoch gepriesen werden. Von den europäischen Barbaren wird gesagt: „Diese Menschen haben eine doppelte Natur; es steckt in ihnen Etwas vom Hunde und Etwas vom Schöps.“ Hat der Kaiser etwa einen Ausspruch Talleyrands gekannt, der im Jahr 1815 einen großen englischen Feldherrn als „demi aigle, demi mouton“ charakterisirte? Und machen auch maligne Wagnorte die Runde um die Welt bis nach Peking?